Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 36 (1960-1961)

Heft: 11

Rubrik: Kriegsgeschichtliche Daten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lichen Mißverständnis von vorneherein vorzubeugen: Wenn heute beide Lager es für nötig halten, ihren Gegner von Angriffshandlungen abzuschrecken, so liegt darin nichts Neues und besagt nichts über eine dem Gegner unterstellte Intention zum Angriff. Es ist ein bewährtes und traditionelles Prinzip der Staatsführung, sich im Angesicht ernster Gegnerschaft vorsorglich gegen Angriff zu schützen. Wollte man statt dessen auf die Intentionen des Gegners abstellen, die nicht nur schwer erforschbar sind, sondern sich über Nacht ändern können, dann käme man mit der Rüstungspolitik immer zu spät. Man kann daher aber auch die militärischen Maßnahmen der großen Mächte unserer Zeit analysieren, ohne deshalb einem oder beiden Lagern Angriffslustigkeit oder Angriffsabsichten zu unterschieben. Was schließlich keine der beiden Parteien sich leisten könnte, wäre die vertrauensselige Annahme, daß der Gegner auch dann unter keinen Umständen zum nuklearen Schwert greifen werde, wenn keine Drohung abschreckender Gegenaktion ihn der Versuchung dazu beraubte.

Während es in der Folge nötig sein wird, zwei Arten der Abschreckung, die sich gegen verschiedene Angriffshandlungen richten, scharf voneinander zu unterscheiden, ist zuerst auf Wesenszüge hinzuweisen, die aller Abschreckungspolitik eigen sind. Durchwegs handelt es sich um ein psychologisches Problem und um seine menschlichen und materiellen Voraussetzungen. Von jeder Regierung, die sich weder im Zustande des Wahnsinns, noch der Verzweiflung befindet, darf angenommen werden, daß sie Angriffshandlungen unterlassen wird, wenn sie Grund zur Annahme hat, daß ihr eigenes Land durch ausgelösten Gegenangriff in untragbarer Weise der Zerstörung anheimfallen würde.

Um solche Erwartung zu erzeugen, muß der abschreckende Staat in erster Linie imstande sein, den vom Gegner als unerträglich erachteten Schaden im Notfall auch tatsächlich zuzufügen. Andernfalls begäbe er sich auf den Boden des Bluffs, der sich selten, und erst recht nicht auf die Dauer, empfiehlt.

Zu genügender Retorsionskapazität muß aber noch ein anderes Element treten. Es muß dem Gegner glaubwürdig gemacht werden, daß sein Angriff die angedrohte Gegenaktion wirklich auslösen würde. Je selbstzerstörerischer aber die Gegenaktion im Vergleich zu den vom Angriff bedrohten Werten ist, desto schwerer ist es, dieser Glaubwürdigkeit Nachdruck zu verschaffen. In gleichem Maße vermindert sich vor Vernunft und Gewissen ja auch die Rechtfertigung der Ausführung angedrohter selbstzerstörerischer Retorsion.

Nun muß aber eine Unterscheidung getroffen werden zwischen Abschreckungsmaßnahmen, die sich — wenn man diese Ausdrücke verwenden will — einerseits gegen Direktangriff, andererseits gegen Indirektangriff richten.

Für jede Regierung, die befürchtet, daß ihr eigenes Land zum Opfer eines strategischen nuklearen Angriffs werden könnte, erzeugt die Gefahr eines solchen Direktangriffs den schwersten Alpdruck. Ein direkt gegen den nuklearen Hauptgegner durchzuführender Erstangriff muß aber zwei nicht leicht zu erfüllenden Bedingungen genügen, wenn er nicht selbstmörderisch sein soll. Er muß erstens, zwar vielleicht nicht ein Vernichtungsschlag oder «*knock-out blow*», dann aber doch ein den Gegner lähmender Schlag, ein «*crippling blow*», sein. Verbleiben dem Angegriffenen auch nur wenige, sagen wir einige hundert, Wasserstoffbomben und die Mittel, sie ans Ziel zu tragen, so könnte der Angreifer mit der Zerstörung des Großteils seiner Städte rechnen müssen. Daraus folgt aber, zweitens, daß er seinem Angriff den Charakter dessen geben muß, was als «*counterforce strike*» bezeichnet wird. Gemeint ist damit ein Angriff, der gegen die gegnerischen strategischen Streitmittel selbst gerichtet und dazu so akkurat ist, daß von diesen, insbesondere von den Luftbasen samt Bombern und den Abschußrampen der Raketen, fast keine den Angriff in kampffähigem Zustande überstehen werden. Der Erstangreifende kann sich den Luxus nicht gestatten, seine Streitmittel absichtlich beim ersten Hieb in Terrorraids gegen die von der Zivilbevölkerung gebotenen «weichen» Ziele zu verausgaben.

Seine Aufgabe wird aber weiter dadurch erschwert, daß ein «*counterforce blow*», um erfolgreich zu sein — und wer könnte sich auch nur einen einzigen Fehlschlag erlauben? —, den Charakter eines Überfalls oder Überraschungsangriffs tragen muß. Würde der Gegner vorzeitig vom bevorstehenden Angriff Wind erhalten, so könnte er vorgreifend, «*pre-emptive*», wie es genannt wird, selbst zum Erst- oder Eröffnungsangriff schreiten oder wenigstens einen guten Teil seiner Flugzeuge vom Boden wegbringen und damit für spätere Gegenaktionen retten. Selbst für ein Land, das vieles unter dem Siegel des Geheimnisses unternehmen kann, wäre es kein leichtes, eine voraussichtlich sehr große Zahl weit verstreuter Ziele in einem einzigen Überfall schadlos zu machen.

Angesichts der erwähnten Schwierigkeiten, die dem Direktangriff im Wege stehen, versteht sich die Zuversicht, mit der ein *Pattzustand* auf der strategischen Ebene vorausgesagt worden ist. Und doch ist zu sagen, daß selbst die nuklearen Hauptmächte sich weder heute noch in der Zukunft unter allen Umständen gegen Direktangriffe gefeit wähnen können. Der Grund hiefür ist vornehmlich in gewissen Asymmetrien zu suchen, die die nukleare Entwicklung in den beiden nuklearen Hauptländern bisher gekennzeichnet haben und die, auch wenn zeitweise beseitigt, in neuer Form wieder auftreten können. Auch andere Gründe werden anzuführen sein.

Bis vor wenigen Jahren konnte die Sowjetunion nicht als immun gegen einen amerikanischen Erstangriff gelten, obwohl die damals das Feld beherrschenden, relativ langsam sich bewegenden bemannten Bomber das Überraschungselement sehr unwahrscheinlich machten. Immerhin verfügte das amerikanische strategische Luftkommando, SAC, zu jener Zeit über eine imposante Zahl von Langstreckenbombern, während die Sowjetunion nur höchst beschränkte Mittel besaß, womit sie Retorsionsziele in den Vereinigten Staaten hätte anfliegen können. Wenn sich damals trotzdem nur ganz vereinzelte und inoffizielle Stimmen in Amerika zugunsten eines Präventivkrieges erhoben, so lag es nicht daran, daß die führenden Männer im SAC ihre Streitkräfte eines «crippling blow» für unfähig hielten, sondern daran, daß ihnen die politische und moralische Untragbarkeit eines präventiven Angriffs ständig eingeprägt wurde.

Heute und auf einige Jahre drückt der Schuh auf dem anderen Fuß. Die Sowjetunion ist bekanntlich im Übergang von bemannten Bombern zu interkontinentalen Langstreckenraketen, den ICBM's, der Gegenseite zuvorgekommen. Viele Fachleute, denen sich zwar die amerikanische Regierung nicht angeschlossen hat, ziehen daraus den Schluß, daß die so entstandene Raketenlücke, die «*missile gap*», nunmehr den Sowjets vorübergehend die Chance eines erfolgreichen Erstangriffs, dazu in der Form eines Überfalls, in die Hand spielen könnte. Gegenüber akkurat ihr Ziel treffenden und es in rasender Geschwindigkeit erreichenden Raketen sind die Basen und Bomber des SAC überaus verwundbar. Vorausgesetzt, daß den Sowjets genügend ICBM's zur Verfügung stünden, ist daher die Vorstellung eines nuklearen «Pearl Harbor» nicht ohne weiteres als absurd abzulehnen. Dabei muß auch hier wieder beigefügt werden, daß die Überfallgefahr von amerikanischer Seite ernstgenommen werden muß, auch wenn auf sowjetischer Seite dieselben Hemmnisse gegen einen Präventivangriff am Werk sein sollten, die sich in Amerika, unter umgekehrten nuklearen Bedingungen, geltend gemacht haben. Dies gilt um so mehr, als leider wachsende Einsicht in das Wesen des nuklearen Rüstungswettlaufs vorläufig dahin tendiert, diese Hemmnisse in beiden Lagern zu schwächen. Solange der nukleare Erstangriff, der «*first strike*», entscheidende Vorteile gegenüber dem Gegenangriff, dem «*second strike*», verspricht, ist die Versuchung vorhanden, zuzuschlagen, ehe die Fähigkeit zum «*crippling blow*» auf den anderen übergeht. Nur wenn einmal auch der Erstangriff das Maß erträglicher Selbstbestrafung für beide Teile über-

KRIEGSGESCHICHTLICHE DATEN

16. Februar 1871:
Übergabe von Stadt und Festung Belfort an die Deutschen

18. Februar 1861:
Beginn der Sezession in Nordamerika

25. Februar 1621:
Ermordung von Jörg Jenatsch

26. Februar 1871:
Präliminarfrieden von Versailles im Deutsch-Französischen Krieg